

**STUDIEN ÜBER DEN ZUSAMMENHANG
DER ÄGYPTISCHEN UND DER
GRIECHISCHEN RELIGION MIT
BESONDERER BEZIEHUNG AUF
HERODOT UND BUNSEN**

Published @ 2017 Trieste Publishing Pty Ltd

ISBN 9780649777846

Studien über den Zusammenhang der Ägyptischen und der Griechischen Religion mit
Besonderer Beziehung auf Herodot und Bunsen by K. Meinardus

Except for use in any review, the reproduction or utilisation of this work in whole or in part in any form by any electronic, mechanical or other means, now known or hereafter invented, including xerography, photocopying and recording, or in any information storage or retrieval system, is forbidden without the permission of the publisher, Trieste Publishing Pty Ltd, PO Box 1576 Collingwood, Victoria 3066 Australia.

All rights reserved.

Edited by Trieste Publishing Pty Ltd.
Cover @ 2017

This book is sold subject to the condition that it shall not, by way of trade or otherwise, be lent, re-sold, hired out, or otherwise circulated without the publisher's prior consent in any form or binding or cover other than that in which it is published and without a similar condition including this condition being imposed on the subsequent purchaser.

www.triestepublishing.com

K. MEINARDUS

**STUDIEN ÜBER DEN ZUSAMMENHANG
DER ÄGYPTISCHEN UND DER
GRIECHISCHEN RELIGION MIT
BESONDERER BEZIEHUNG
AUF HERODOT UND BUNSEN**

Vorbemerkung.

In den um Ostern 1857 ausgegebenen Schulnachrichten sind S. 3. bereits die Gründe erwähnt, warum zu Ostern die vom Lehrer von Freeden übernommene wissenschaftliche Arbeit nicht erscheinen konnte. Daß der an seine Stelle tretende Dr. Meinardus seine Abhandlung nicht, wie versprochen wurde, um Michaelis lieferte, lag in äußeren hindernden Umständen und ist dem Verfasser nicht zur Last zu legen.

Sever, im Januar 1858.

Müller, Rector.

Studien

über den

Zusammenhang der ägyptischen und der griechischen Religion;

mit besonderer Beziehung auf Herodot und Dunsen.

„Die Frage nach dem Einflusse des Orients auf das griechische Alterthum bildet nicht nur eine Lebensfrage für die Wissenschaft des klassischen Alterthums, weil ihre Entscheidung eine verschiedene Auffassung ganzer Zeiträume und zahlloser Erscheinungen bedingt, sondern sie ist auch von allgemeinem Interesse für die ganze europäische Menschheit, weil sich danach die Geschichte ihrer Kultur in deren Anfängen wesentlich umgestaltet. Deshalb ist diese Streitfrage immer wieder hervorgetreten, und die fortschreitende Kenntniss Griechenlands sowohl wie des Orients hat sie von neuem angefaßt.“

L. Merklin, Rede „über den Einfluß des Orients auf Griechenland,“ p. 8.

Wan könnte den Vater der Geschichte auch den Vater der vergleichenden Mythologie nennen. Er hat bekanntlich zum ersten Male den Versuch gemacht, einen Zusammenhang zwischen mehreren der hervorragendsten Mythologien des Alterthums nachzuweisen. Herodot hat dadurch auf diese Seite der Wissenschaft einen Einfluß geübt, der bis in die Gegenwart reicht, ja eben in der neuesten Zeit sich aufs lebhafteste geltend gemacht hat.

Das 50. Kapitel von Herodots 2. Buch beginnt mit der Behauptung, die Namen fast aller Götter seien aus Aegypten nach Griechenland gekommen. Daß damit eine wesentliche Einwirkung auf die gesammte religiöse Anschauungsweise der Hellenen gemeint ist, beweist die Auseinanderlegung im 52. Kapitel.')

Eine äußerst kühne Behauptung ohne Zweifel. Welche Voraussetzungen liegen ihr zu Grunde! welche Vorfragen sind zu lösen, ehe man bis zu einem solchen Ergebnisse gelangt! Dies kann auch Herodot unmöglich verkannt haben; dazu hat er zu viel kritischen Sinn und historisches Bewußtsein. Jeder Leser seiner Geschichten wird daher gespannt sein, die Gründe zu erfahren, auf welche er jene Behauptung stützt.

Die erste Frage wird sein: „auf welchem Wege, wie Haak in Paullys Realencyclopädie sich ausdrückt“), die ägyptische Religion nach Griechenland gekommen sein soll.“ Was Haak selbst,

der über die Einzelheiten von Herodots Behauptung gute Auskunft gibt, über diesen Punkt beibringt, scheint nicht völlig erschöpfend zu sein. Auch hier können die Punkte, auf die es ankommt, nur angebeutet werden.

Herodot hat unleugbar einen sehr alten unmittelbaren Verkehr zwischen Ägypten und Hellas angenommen. Entscheidend dafür sind die Worte: „*εἰ περ καὶ τότε ναυτιλίῃ ἐχρήσαντο καὶ ἕσαν Ἑλλήνων τινὲς ναυίλοι, ὡς ἔλεγον τε καὶ ἡ ἐρη γῆρα αἰρεῖ.*“³⁾ Mit dem Vorhergehenden zusammengehalten stellen sie mit Nachdruck und fast als selbstverständlich die Thatsache hin, daß die Hellenen jener alten Zeiten, in denen man sich die Uebertragung der Götternamen zu denken hätte, Seefahrer waren und mit Ägypten verkehrten, ja vielleicht, daß die Ägypter selbst damals das Meer befuhren. Ohne Zweifel denkt Herodot hiebei gemäß seiner und der in Hellas zu jener Zeit allgemein herrschenden historisch-pragmatischen Behandlung des Heroenmythus⁴⁾ insbesondere an die Argonauten und die troischen Helden, an die Eltern des Herakles, an Perseus und seine Vorfahren. Von letzteren werden namentlich die Danaiden als Verpflanzerinnen ägyptischer Gulte und Feste nach Hellas mit positiver Bestimmtheit bezeichnet. Vielleicht ist auch bei der Nachforschung der Ägypter nach den zwei geraubten Priesterinnen⁵⁾ von Herodot an frühere ägyptische Seefahrt gedacht worden. Auf das Alter des griechischen Stapelplatzes Naukratis⁶⁾ braucht unter diesen Umständen kein großes Gewicht gelegt zu werden. In späterer Zeit scheint der Verkehr zwischen den beiden Völkern nach Herodot unterbrochen gewesen zu sein.⁷⁾

Eine weitere Verpflanzung ägyptischer Ideen und Bräuche dürfte im Sinne unsres Historikers die Folge der Eroberungszüge des Sesostris gewesen sein, da sie sich auch nach Europa erstreckten.

Mit gleichem Nachdruck wie die unmittelbare Verbindung betont Herodot die Vermittlung durch die Phönicier. Den uralten Verkehr derselben mit Ägypten wie Hellas beweisen mehrere Stellen.⁸⁾ Durch Frauenraub, den ihnen auch die persischen Geschichtskundigen schuldigen⁹⁾ wurden sie ungewollter Anlaß zur Gründung des Orakels zu Dodona von Seiten einer ägyptischen Priesterin. Dieser Umstand wird aber allerdings von Herodot durch hypothetische Fassung als nicht ganz unzweifelhaft dargestellt.¹⁰⁾

Umso unverhohlener zeigt er II, 49, für wie wesentlich in Betreff der fraglichen Verpflanzung von religiösen Vorstellungen er diese phöniciische Vermittlung hielt. Danach hätte Melampus, den er mit Bestimmtheit für den Gründer der dionysischen Religion unter den Hellenen ausgibt, diese durch Kadmos und seine Phönicier kennen gelernt; ihnen aber wäre dieselbe aus dem Urhike jener Religion, Ägypten, zugekommen.

Das etwa sind die Verbindungen, auf welche Herodot die Möglichkeit des von ihm behaupteten Verhältnisses zwischen dem ägyptischen und hellenischen Götterglauben stützt. Was aber führte ihn zur Annahme der Wirklichkeit desselben?

In den Tagen unsres Geschichtschreibers war die Unmittelbarkeit des Götterglaubens bei den Hellenen bereits tief untergraben. Herodots religiöser Sinn fühlte sich durch diese so menschenähnlichen Göttergestalten nicht befriedigt; er konnte namentlich nicht zugeben, daß Dionysos und mehrere andere Götter erst in so später Zeit geboren seien, wie die Hellenen glauben. Zahlreiche Stellen seines Werkes bezeugen seinen Zweifel; jede derselben redet um so lauter, je besorgter des Schriftstellers fromme Sorgen der Profanierung des Heiligen aus dem Wege geht.

So suchte er sich denn auf andre Weise die Befriedigung seines religiösen Bedürfnisses zu verschaffen. Er ließ sich in alle Mysterien einweihen, deren Bereiche er nabete, auch im Auslande; und er war ein treu verschwiegener Genosse derselben. Er richtete sein Nachdenken auf den Volksglauben seiner Landsleute und bemühte sich, ihm, soweit die Pietät es irgend gestattete, eine rationellere Seite abzugewinnen.

Auf solche Weise gelangte er zu der Ueberzeugung, daß die wesentlichsten Züge im griechischen Götterglauben, eben diejenigen, zu denen seine Frömmigkeit sich zu bekennen nicht vermochte, von später Hand aufgetragen, also nicht zu dem ursprünglichen, echten Bilde gehörig seien. „Erst seit gestern und vorgestern“ hatte dasselbe die nun vorliegende Gestalt gewonnen; die Phantasie der Dichter war ihre Urheberin.

Es galt der ursprünglichen Form nachzuforschen. Wo hätte Herodot zuverlässigere Aufschlüsse erwarten können, als bei dem uralten, hochheiligen pelagischen Zeusorakel zu Dodona?

Auf sein Befragen erhielt er hier Aufschlüsse; — die erwünschtesten, da sie seiner Ueberzeugung völlig entsprachen.

Die heiligen Weiber zu Dodona berichteten, fast aller Götter Namen wären den Hellenen von den Barbaren zugekommen. Durch Vermittlung nemlich der Pelasger. Denn diese hätten, nachdem sie lange Jahre einen namenlosen Götterdienst übten, von Götternamen gehört, welche aus der Fremde in ihr Land gebracht wären, und auf Geheiß des dodonäischen Drakels hätten sie diese angenommen und fortan bei ihren Opfern die Namen der Götter gebraucht.

Wer aber mochten jene Barbaren sein? Eine andere Mittheilung, welche unserm Forscher die drei Priesterinnen desselben Drakels, eine wie die andre, zu Theil werden ließen, welche auch die dodonäischen Männer, die beim Heiligthum waren, bestätigten, deutete auf die Aegypter hin. War es doch danach eine von zweien schwarzen Tauben aus Thebä in Aegypten, mit Menschensprache begabt, welche dies Orakel des Zeus gegründet hatte; das will sagen, wie es Herodot bedünkt, eine von zweien dunkelfarbigen Aegypterinnen.

Was konnte auch wahrscheinlicher sein, wenn einmal ein barbarisches Land die Heimath der meisten hellenischen Götter war, als daß man dieselbe in Aegypten zu suchen habe? Der Ruhm der ägyptischen Weisheit erscholl längst unter den Hellenen. Schon zur Zeit des Psammis, des Enkels von Psammetich, dem Erfinder Aegyptens, hatte Elis dem weisen aller Völker eine Staatsgesandtschaft zugesandt, um für die Einrichtung der panhellenischen Spiele zu Olympia die Billigung der Aegypter, ja nach Umständen ihren Rath sich zu erbitten¹¹⁾; schon Solon hatte ein untadeliges Gesetz von ihnen angenommen.¹²⁾

Herodot kam selbst nach Aegypten, diesem Lande, „welches mehr Wunder enthielt, als jedes andere Land“. Viele seiner Aeußerungen beweisen, daß eins der Hauptinteressen, welche ihn hier erfüllten, darin bestand, Aufklärung über seine religiösen Zweifel zu erlangen. Er erblickte auch hier Alles in Uebereinstimmung mit seiner Ueberzeugung.

Zwar sagte ihm Niemand geradezu, die ägyptischen Götter seien nach Hellas verpflanzt. Wohl aber passte die Erzählung der Priester, dieser so höchst geschichtskundigen Männer, über die Stiftung des Drakels zu Dodona aufs beste zu seiner Ansicht; sie war aber das Resultat ihrer langdauernden Nachforschungen, und wie alle Aussagen der ägyptischen Priester wurde auch diese von Herodot der strengsten Prüfung unterworfen und bewährt gefunden. Dieser Punkt also stand fest, gestützt auf zwei Autoritäten ersten Ranges.

Als Bestätigung diente die unverkennbare Aehnlichkeit der Beschreibungen zu Thebä und Dodona. Dazu kam eine gleich auffallende Aehnlichkeit in vielen anderen Einrichtungen und Sitten, besonders in religiösen Sagen und Gebräuchen, vor allen Dingen in den Gestalten und Namen der Götter.

Es konnte nicht anders sein: entweder die Aegypter hatten dies Alles aus Hellas; dagegen aber sprachen gewichtige Gründe¹³⁾, dazu war es namentlich in Hellas zu neu; — oder es mußte sich unabhängig von einander in beiden Ländern gebildet haben; allein Herodot wußte ja, daß das Meiste von außen in Hellas eingeführt sei; — oder endlich Aegypten mußte die Quelle sein.

Wie gewichtige Gründe empfahlen dem Hellenen diese letzte Annahme! Fast alle Hauptgötter seines Volks kannte und verehrte man auch in Aegypten; hier aber waren sie frei von den Steinen des Anstoßes, welche dem Herodot solche Bedenken erregt hatten. Unerhört war es ja bei den Aegyptern, daß ein Gott je Menschengestalt gehabt hätte; daß ein Mensch von einem Gott stamme, wollten sie durchaus nicht gelten lassen; wie viel weniger wohl, daß ein Gott einer Sterblichen Sohn sei. Ueberhaupt die Götter waren „ἐν Αἴγυπτῳ ἀγορῆς, οὐκ ἄνθρωπος ἄνα τῶν ἀνθρώπων.“¹⁴⁾

Aber die Hauptsache war das hohe Alter der ägyptischen Götter. Die Namen und Bräuche derselben waren „αἰεὶ τοῖς ἐν τῇ χώρῃ“. Allerdings nahmen die Aegypter eine Aufeinanderfolge der einzelnen Götter hinsichtlich ihrer Entstehung an; allein einer der jüngsten Götter war doch immer über 15000 Jahre alt. Wie winzig und unwürdig erschienen dagegen die griechischen Angaben! Auch konnte nicht etwa an der Wirklichkeit dieses hohen Alters gezweifelt werden; denn die ägyptischen Priester, diese „λοιοτάτοι“ der Menschen, belegten ihre Behauptung mit Denkmälern, „καὶ ταῦτα ἀνεκάλως γὰρ ἐπίστασθαι, αἰεὶ τὸ λοιοτάτοι καὶ αἰεὶ ἀνοργαστέροι τὰ ἔρα“.

Wie durchgreifend für Herodot's fragliche Ansicht das Alter der ägyptischen Götter war, ergibt sich namentlich auch daraus, daß in jenem 50. Kapitel seines 2. Buchs, welches eine

Zusammenfassung seiner Ansicht enthält, gerade dieser Grund ausschließlich geltend gemacht wird. Auch für die Herabstammung Poseidons aus Libyen wird hier derselbe angeführt, und sonst im ganzen Verlaufe des Werks keiner.

So wenig nun auch Herodot mit allen ägyptischen Ueberlieferungen und Vorstellungen blindlings einverstanden ist¹⁵⁾, so sind doch die dargelegten Gründe ihm als ausreichend erschienen, um auf sie seine Ueberzeugung zu bauen, daß die meisten griechischen Götter und religiösen Gebräuche aus Aegypten stammten. In Aegypten glaube er so zu sagen ein Correctiv für die im Laufe der Zeit namentlich durch die Dichter verdunkelten religiösen Vorstellungen seines Volkes gefunden zu haben.

So etwa dürfte sich durch Vergleichung der einzelnen hergehörigen Aeusserungen das Bild von dem Gedankenproceß gestalten, welcher den ersten griechischen Geschichtsforscher zu seinem so merkwürdigen und unerwarteten Ergebnisse führte.

Schließlich ist indessen nicht außer Acht zu lassen, wie es später oft geschehen ist, daß Herodot selbst dies Ergebnis keineswegs als eine unbezweifelbare Thatsache angesehen wissen will. Vielmehr gibt er es ausdrücklich nur als seine Meinung. „Daß die Namen der meisten Götter von den Barbaren nach Hellas gekommen sind, *πυνθανόμενος οὕτω εὐρίσκω εἶν. δοκέω δ' ἂν μάλιστα ἂν Ἀιγύπτου ἀπὸ θαλάσσης.*“ Und wie viel dergleichen Aeusserungen gerade in seinem Munde bedeuten, ist bekannt.¹⁶⁾

— Wie hat die Folgezeit über den Zusammenhang des ägyptischen und des hellenischen Gottesbewußtseins geurtheilt? Wir wollen versuchen, einige der Hauptansichten anzudeuten.

Allerdings „schneit Herodots Forschung tief in die Vorstellungen seiner Zeit und der nachfolgenden Geschlechter ein.“¹⁷⁾ „Auch die Volksfage war geschäftig, Anfänge ägyptischer Ansiedlung zu Athen, Argos, Megara dem frühesten Griechenland beizumessen; ebenso gingen griechische Schriftsteller nach Herodot weit genug, den meisten griechischen Götternamen ägypt. Abkunft zuzuschreiben.“¹⁸⁾ Aber soweit dem Verf. dieses Aufsatzes bekannt, waren das nur Schriftsteller der späteren Zeit; und erst „Krates, dem Strabo und die späteren Grammatiker sich angeschlossen, hielten die homerischen Sagen für urweltliche Sinnbilder von orphischen Geheimlehren, vorzüglich aus Aegypten.“¹⁹⁾ Sicherlich war „Niemand im freien Griechenland, der dem Herodot auch nur einigermaßen auf denselben Spur selbstständig nachgemandelt wäre.“²⁰⁾

Bei den hervorragendsten selbständigen griechischen Geistern fand Herodots Meinung keinen Anklang, wie man denn überhaupt im Alterthume den Halikarnassener weit höher schätzte wegen seiner ästhetischen Vorzüge, als wegen seiner historisch-wissenschaftlichen Bedeutung.

„Xhulkydides zeigt keine Ehrfurcht vor den ägyptischen Mythen“²¹⁾, und daß er auf seines Vorgängers Herodot Werk nicht allzuviel gegeben hat, läßt sich nach dem 21. Kapitel des 1. Buches wohl kaum bezweifeln. — Plato „führt Herodot nie an, so oft er dazu Anlaß gehabt hätte.“²²⁾ Und so groß seine Verehrung gegen das uralte Aegyptervolk sein mag, sie kann ihn doch nicht verhindern, bei einer Vergleichung desselben mit seinem eigenen Volke diesem, wenn auch indirect, den Vorzug zu geben.²³⁾ Eine interessante Stelle ist folgende, wo er von den Athenern sagt: „... Οὕτω δὴ τοι τό γε τῆς πόλεως γενναῖον καὶ ἐλευθέρον, βέλαιόν τε καὶ ἐγχείς ἐσσι καὶ φέσει μισοβάββαρον, διὰ τὸ εὐκρινῶς εἶναι Ἕλληνας καὶ ἀμύγεις βαββάρων. οὐ γάρ Πέλοπες οὐδὲ Κάδοι οὐδὲ Αἰγύπτιοι τε καὶ Σαναὶ οὐδὲ ἄλλοι πολλοὶ φέσει μὲν βάββαροι ὄντες, νόμο δὲ Ἕλληνες, συνοικοῦσάν ἡμῖν, ἀλλ' αὐτοὶ Ἕλληνες, οὐ μισοβάββαροι, οἰκοῦμεν.“²⁴⁾ Für die genannten Eingewanderten nicht sehr schmeichelhaft! — Aristoteles war der erste, der Herodot als *μυθολόγος* bezeichnete; was nach ihm von Vielen wiederholt wurde.²⁵⁾

Ein Hauptkennner und Sammler griechischer Mythen aus der alexandrinischen Zeit, Apollodor der Athenienser verweist in seiner „Bibliothek“ auf viele Schriftsteller: nie auf Herodot. Selbst Diodor übt seine Kritik an Herodots Aegyptiaca und bestreitet die vielen ägyptischen Ansiedlungen (*ἴστω ἂν μήτε ἀποδείξεως γερομένης μηδεμιᾶς ἀξιολόγου, μήτε συγγραφέων νομίμων μαρτυροῦντων οὐκ ἐκρίναμεν ἐπάχειν τὰ λεγόμενα γαργῆς ἄξια.*)²⁶⁾; so gut sich übrigens sein unkritischer Pragmatismus die Vermischung ägyptischer und griechischer Religionsvorstellungen und Göttergeschichten gefallen läßt, und so wenig gerade er Bedenken trägt, bis in die ältesten Zeiten die ersten Heister der Hellenen in unmittelbarem Verkehr mit Aegypten zu sehen.²⁷⁾

Am feindlichsten entgegnete dem Herodot Plutarch; nicht bloß in der bekannten Schrift:

περὶ τῆς Ἡροδότου κακογείας, worin unter andern Vorwürfen die Benennung Herodots als eines φιλοβάραρος vorkommt; auch in der Abhandlung: περὶ Ἰαδοῦ καὶ Οὐαίδοῦ, einer der Hauptquellen für die Kenntniß der ägyptischen Religion, tritt Plutarch der fraglichen Ansicht geradezu entgegen. Ja er kehrt sie um, indem er den Götterdienst überhaupt aus Hellas ableitet.²⁹⁾ Ähnliche Ansichten bietet das Alterthum auch sonst noch.³⁰⁾ Und in solchem Zusammenhange dürfte denn die Her. II, 81 in einigen Codices sich findende Variante bedeutungsvoller sein, als Creuzer meinte.³¹⁾

Von besondrer Wichtigkeit ist noch der Widerspruch, den Manetho, der Ägypter, gegen Herodot erhoben hat; dieser gelehrte Kenner des ägyptischen Alterthums beschuldigte den Griechen nach Josephus Aussage, „Vieles über Ägypten erlogen zu haben“. — Auch Andre haben dergleichen Vorwürfe vorgebracht.³²⁾

Indessen gebrach dem gesammten Alterthume ohne Frage sowohl die nöthige Kenntniß des Stoffes, als der unbefangne, weite Blick, welche die unumgänglichen, die wesentlichsten Mittel zur Lösung eines Problems sind, wie das vorliegende.

Mit dem Sinken des griechischen Geists verlor sich rollends alle wissenschaftliche Kritik. Sie blieb verloren, d. h. auf dem mythologischen Gebiete, bis zum letzten Jahrhunderte.

Als das Christenthum und die welthistorischen Folgen seiner Verbreitung im Mittelalter die europäischen Völker nach dem Morgenlande führten, mußte die Ansicht von dem Lichte, das dorthin aufgegangen, auch den Glauben an den ältesten erziehenden Einfluß desselben auf die classischen Völker vermehren, und die Sagen von den fremden Einwanderern in Hellas standen seitdem als geschichtliche Thatfachen fest.³³⁾

Uebrigens behandelte man diese wie alle mythologischen Fragen mit dem willkürlichsten synkretistischen Dogmatismus und von praktischen Nebenrücksichten misleitet. Man führte das ganze Heidenthum vorzugsweise auf die heilige Geschichte der Bibel zurück und erklärte es geradezu für ein verunstaltetes Judenthum oder Christenthum. Man mußte die einzelnen Geschichten anzugeben, aus denen durch böswillige Verkehrung der Dämonen die Gestalten der Mythologie geworden seien.³⁴⁾ In ähnlichem Geiste schrieb noch 1720 ein J. Mirus eine Schrift unter dem Titel: „Habela, welche der leidige Satan aus denen Schriften Altes und Neues Testaments gemacht.“

Später gefellen sich dazu etymologische Versuche alten Styls, also monströs genug; z. B. Noachus = Boachus; per aphaeresin unius litterae Bacchus; quod duplicata littera C postea Bacchus ab ignaris hujus etymologiae hominibus sit pronuntiatum.³⁵⁾

Die berühmte theologia gentilis von G. J. Vossius brachte diese ganze Richtung mit strengstem Anschlusse an die Bibel in ein riesig gelehrtes, gründlich consequentes System.

Samuel Bochart, sein Zeitgenosse, unternahm dann mit gleich hervorragenden Mitteln eine Zurücksührung der griechischen mythologischen Namen auf semitischen Ursprung durch etymologische Forschungen, welche bis heute von den Gelehrten bewundert werden.³⁶⁾

Daneben bildete sich die Ansicht aus, in den Mythen sei uralte Weisheit aller Art, ja die ganze Philosophie enthalten; non aperte sed obscure, sub quibusdam integumentis, ne res admirabiles in vulgus ederentur; — wie Natalis Comes (c. 1550) sich ausdrückt, dessen Mythologie 100 Jahre lang als Hauptbandbuch galt. Und bei ihm finden wir nun auch die Ägypter wieder, von denen her die Griechen jene verballte Philosophie „in patriam adduxissent“. Was aber Einzelnes über die Herleitung aus Ägypten bei dem genannten Gelehrten vorkommt, ist nur Nachschreibung und unkritische Vermengung der Ueberslieferungen des Alterthums.³⁷⁾

Eine weitere Ausföhrung ähnlicher Vorstellungen war dann die schon bei den Socinianern vorkommende Annahme eines Urvolks mit Urreligion und Urweisheit, von welchem aus den andern Völkern alle höhere Bildung zugekommen sei, und zwar je nach dem Stande der Bildung in Form der Mythologie oder unverhüllt in den Mysterien. Schelling (Gottheiten von Samothrake) ging dabei auf die Semiten zurück. Aber auch Ägypten sah sich häufig genannt. Freilich ward es in der Regel nicht für jenen Urstamm selbst ausgegeben, aber es galt doch als Bewahrer der Reste der reinen Urreligion der Patriarchen, und als solches für eine Hauptquelle der griechischen Mythologie.³⁸⁾ Ähnlich auch Hug, der aber libyphöniciſche Vermittlung annehmen zu müssen glaubte.³⁹⁾

Seit der mit Enthusiasmus ergriffenen indischen Forschung hielt man dann Aegypten vielfach für eine indische Kolonie durch Vermittlung von Heros⁴⁰⁾, nachdem auch Heeren schon diesen Zusammenhang für wahrscheinlich erklärt hatte.“)

Der eigentliche Hersteller wahrer mythologischer Forschung in Deutschland und in Europa war G. H. Heyne⁴¹⁾, indem er vor Allen auf kritische Sichtung der Quellen drang und den ursprünglichen Sinn der Mythen von dem Wust der Deutungen zu reinigen sich bemühte. Nach H. sind alte Philosopheme die Urquelle der Mythologie. Zu den eiselesendenden Pelasgern war durch Kadmos, Danaos, Keltros, Pelops, die Missionare des Orients, der Same dieser uralten Weisheit gekommen und zwar in den „sermo symbolicus“ eingehüllt.“) — Indessen war Heyne mehr anregend, als selbst ausführend, ja, es wird ihm vorgeworfen, er sei nicht immer klar über seinen Standpunkt gewesen. Sein Schwiegersohn Heeren selbst meint in seiner Biographie S. 8.:

„Bei der Anwendung seiner Grundsätze auf die griechische Mythologie blieb vielleicht Hs. Ansicht, wenigstens in der frühesten Zeit, darin etwas zu beschränkt, daß er sie sich zu wenig in Verbindung mit der Mythologie anderer Völker dachte; den Einfluß von diesen darauf gering schätzte. Die Untersuchungen anderer Gelehrten brachten ihn in den spätern Zeiten allerdings davon zurück.“⁴²⁾

Angeregt durch Heyne schrieb Fr. Creuzer sein epochemachendes Werk, von welchem die allmähliche Entwicklung der modernen mythologischen Wissenschaft ausgegangen ist. Hier wird denn, da die Symbolik und Mythologie aller alten Völker den Gegenstand bildet, und gerade auf den Zusammenhang aller das Hauptgewicht gelegt wird⁴³⁾, namentlich auch auf unsre Frage oft und speciell eingegangen. Creuzer selbst findet darin sein Hauptverdienst, durch Heranziehung der orientalischen Religionen einen Umschwung in die mythologische Forschung gebracht zu haben, neben G. A. Böstiger, der aber das Hauptgewicht bloß auf die Phönicier legte.“)

Creuzer weist die heyne'sche, später besonders durch G. Hermann verteidigte Annahme von dem Ursprunge der Mythologie aus Philosophemen zurück; vielmehr ist ihre Quelle „Priesterweisheit und Priesterdogmen. — Alles ein einziges ungetrenntes religiöses Wissen, Lehren und Glauben.“ „Sehr früh und allgemein finden wir jene Priesterkenntnisse, Anschauungen und Ideen in Wärdern (Symbolen) ausgeprägt. Es sind Bilder der Tempelpoesie: großartig, vielsagende Typen. Jener einfache Charakter der ersten Religionslehren hing mit der reineren Ureligion, mit dem in frühesten Zeiten, in jenen schönsten Tagen patriarchalischer Menschheit herrschenden Monotheismus zusammen.“) Derselbe konnte sich nicht länger allgemein erhalten, als die ersten Volksstämme so ziemlich beisammen waren. Mit der Scheidung der Stämme rissen Widerständnisse und Sträuberei und Vielgötterei ein.“) Dabzr theilt Cr die Mythen in „theologische und nicht theologische: die theologischen sind die älteren. Was die griechische Menschheit von letzteren hatte, hatte sie fast alles aus dem Orient. Orientalisch aber gefaßt sind theologische Mythen offenbare Wahrheiten.“⁴⁴⁾

Näher wird als Ursiz der religiösen Cultur der alten Völker die baktrische Gegend bezeichnet,⁴⁵⁾ von wo aus sich die Theologeme in symbolischer Form über den Orient verbreiteten. Von hier kamen sie später auch nach Griechenland.

Frägt man, wie sich Cr. diese Verpflanzung im Einzelnen gedacht habe, so dürfte die kürzeste Auskunft in den Worten liegen: „In diesen Dingen nehme ich hauptsächlich Herodot zu m Führer.“⁴⁶⁾ „Ich muß, sagt Cr. anderswo, auf meinem Hauptplatze so lange bestehen, bis man den evidenten Beweis geliefert, den man wohl immer schuldig bleiben wird, daß Herodotus in seinen Zeugnissen über den Ursprung der griechischen Religionen keinen Glauben verdiene.“) Dabei beruft sich der Verf. auf Fr. Jacobs' Ausrufung: „Doch Aegypten seine Völker gleichsam ausgesendet, behauptet Herodotus II. 49 mit Zuversicht; und es möchte schwer sein, ihm den Glauben zu versagen.“⁴⁷⁾ Demgemäß geht Cr. überall auf Herodot zurück und gefaltet seine Ansicht möglichst nach der herodoteischen, sodaß man wohl behaupten kann, dieselbe sei nitrigend und niemals in solcher Ausdehnung zur Geltung gekommen, als bei unserm Symboliker.

So ist ihm denn Aegypten, welches seinerseits wieder innerer Uebereinstimmung und äußern Spuren nach mit Indien und sofort mit Baktrien zusammenhängt,⁴⁸⁾ das Vaterland der wichtigsten Religionsgebräuche, der meisten hellenischen Tempelgöttheiten und ihres Cultus. Vermittler sind die argivische, die thralische und samothralische, die attische, die pelasgische Kolonie in Thebesprotien und die dodonäische Priesterknieverlassung, vielleicht auch die vertriebenen Phykos.“)

„Wie die Aeden durch immer neue Lieder und Sagen das bezauberte Griechenvolk gesungen führten, hatte ein Geschlecht priesterlicher Sängere die Griechen, (deren religiöse Urwärdern ganz nach Herodot geschildert werden), unter die heilsame Obhut der Religion genommen; namentlich der ehrwürdige thralische Priesterland, der den Königen zur Seite und, wie es scheint, noch übergebenet gleichwie in Aegypten (und von dort her leitet die glaubwürdige Historie seinen Ursprung) ein durch die Macht der Musik und der Dichtkunst unterzügliches Lehramt über die Völker verwaltete.“)

Es war die „orphische Religion“, von der hier die Rede ist.“⁴⁹⁾